

Darstellung des Herrn (Mariä Lichtmess)

2. Februar 2026

Schrifttext: Lk 2,22—40

„Was fehlt Ihnen denn?“, fragt die Ärztin in der Sprechstunde. Oder: „Mir fehlt nichts“, ist eine Antwort auf die Frage: „Wie geht's?“ Vor einiger Zeit ist ein spannendes Buch erschienen, in dem es ums Fehlen geht. Sein Titel: „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt.“¹ In diesem Buch wird berichtet: In Skandinavien sind die Menschen besonders glücklich, an der Spitze Finnland. Nun ist es aber so, dass das genau die Länder sind, in denen Religion nur noch eine geringe Rolle spielt. Genauso ist es auch in den Niederlanden und in der Schweiz. Das sind die Länder, die man als säkularisiert bezeichnet, also nicht mehr von Religion geprägt sind und wo sie keine öffentliche Rolle mehr spielt, was bei uns ja noch an den arbeitsfreien Feiertagen der Fall ist. Und der Autor beobachtet noch zwei Phänomene. In den Niederlanden gibt es häufig den „Etwasismus“, d.h. es gibt etwas, aber was Genaues weiß man nicht. Das zweite Phänomen bezeichnet er „Apa-Theismus“,² also ein völliges Unverständnis gegenüber dem Glauben. Was können Menschen in dieser unübersichtlichen Lage tun?

Am heutigen Fest finde ich spannend, dass uns ausgerechnet zwei Menschen begegnen, denen Gott ein Leben lang noch fehlt. Von Simeon heißt es: Er „*wartete auf den Trost Israels*“ (Lk 2,25). Wer wartet, der er-wartet. Wer wartet, weiß, worauf er oder auf wen er wartet. Wer wartet, möchte aber auch nicht versetzt werden. Das Warten Simeons bedeutet also: Simeon hat die Hoffnung, dass das Warten nicht umsonst ist. Die Haltung des Wartens gehört zu den zentralen christlichen Haltungen. Ihr steht die Ungeduld gegenüber. Ich habe immer wieder einmal den tschechischen Priester Tomáš Halík zitiert. Er hat das sehr lesenswerte Buch geschrieben: „Geduld mit Gott“. Bereits am Beginn dieses Buches schreibt er von dieser Geduld bzw. Ungeduld: „Ich bin überzeugt, dass zum Reifen im Glauben auch gehört, Augenblicke — manchmal sogar lange Zeitabschnitte — durchzustehen, in denen Gott weit entfernt zu sein scheint, verborgen bleibt. Offensichtliches oder Beweisbares verlangt doch keinen Glauben; man braucht ihn nicht im Licht unerschütterlicher Gewissheiten [...]“³ Und kurz zuvor sagt er: „Ja, den Hauptunterschied zwischen dem Glauben und dem Atheismus sehe ich in der Geduld.“⁴ Simeons Warten, Simeons Geduld sind Ausdruck seines Glaubens, dass Gott kommt; er hat den Glauben nicht verloren. Vielleicht ist es kein Zufall, dass

¹ Jan Löffeld, Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz, Freiburg i.Br. — Basel — Wien 2024.

² Vgl. ebd., S. 34—38.

³ Tomáš Halík, Geduld mit Gott. Die Geschichte von Zachäus heute, Freiburg i.Br. — Basel — Wien 2011, S. 10—11.

⁴ Ebd., S. 9.

heute Kinder hier sind, die auf etwas warten und sich auf ein Ereignis vorbereiten: auf ihre Erstkommunion. Warten gehört zum Glauben von Anfang an dazu — auch dann, wenn wir Erwachsenen es verlernt haben.

Simeon ist jetzt kein Mensch, dem im Leben etwas Entscheidendes misslungen wäre. Er wird im Evangelium „*gerecht und fromm*“ (Lk 2,25) beschrieben. Das bedeutet, dass er mit sich und mit Gott im Reinen ist. Und das Evangelium sagt noch mehr über ihn: „*Er wartete*“ (Lk 2,25). Simeon betrachtet sein Leben nicht als abgeschlossen. Er lebt nicht aus einem Mangel. Im Gegenteil: Er weiß, dass noch „was“ kommt. Er rechnet damit, dass Gott noch was vor hat: mit seinem Volk, mit dieser Welt, mit ihm selbst. Simeon zeigt mir: Warten heißt nicht, unzufrieden zu sein. Warten heißt, das eigene Leben nicht vorschnell für fertig zu erklären. Vielleicht ist das eine Haltung, die uns heute fremd geworden ist: das Leben offen halten für eine Begegnung, die man nicht machen kann, die einem geschenkt werden muss.

Unsere Zeit ist geprägt von Verfügbarkeit und Schnelligkeit. Was wir wissen wollen, fragen wir nach. Was wir brauchen, bestellen wir. Was uns fehlt, das versuchen wir zu beheben. Das alles muss möglichst schnell gehen. Der Glaube folgt einer anderen Logik. Da ist nicht alles sofort sichtbar, beweisbar oder verfügbar. Tomáš Halík sagt, dass zum Reifen des Glaubens auch Zeiten gehören, in denen Gott verborgen bleibt. Gerade das verlangt Geduld. Das Warten von Simeon ist darum keine Resignation, sondern Vertrauen. Er hält es aus, dass Gott sich nicht festlegen lässt. Ich glaube, das ist der Unterschied zwischen Glauben und Unglauben: Er besteht nicht im Wissen und auch nicht im moralischen Verhalten, sondern in der Geduld. Zugespitzt könnte man sagen: Nicht wer wenig glaubt, dem fehlt Gott, sondern wer nichts mehr erwartet.

Am heutigen Fest wird erzählt, wie Gott kommt: nicht spektakulär, nicht überwältigend, sondern leise auf dem Arm seiner Eltern. Viele werden an diesem Tag im Tempel gewesen sein. Erkannt hat ihn nur, wer gewartet hat. Simeon erkennt den Messias nicht, weil er klüger oder frommer war als andere, sondern weil er sein Leben offen gehalten hat für Gott. Vielleicht ist das heutige Fest darum ein Fest der Wartenden. Gott kommt nicht zu denen, die sagen: „Mir fehlt nichts.“ Wer warten kann, gibt Gott Raum. Und wer Gott Raum gibt, darf hoffen, ihm zu begegnen. Das ist der tiefste Grund, warum wir Gottesdienste feiern: nicht weil sie nötig wären, sondern weil sie uns helfen, das Warten nicht zu verlernen.